

Heiner Schwanz / Peter Schwanz

NICHTS – UND ALLES;
UND DAZWISCHEN
AN ZU OFT ... VERGESSNES RÜHREND

Wandlungen IV

Malerei und Grafik,
kontrastiert mit Gedichten

Mit einem Vorwort
von Sophie Alloyer
und einer Nachbemerkung
von Peter Schwanz

ATHENA-Verlag

Inhalt

	VORWORT	9
I	WIE VIELE WISSEN ALLES VON DEM, WAS NICHT VIEL GILT ...	
1	Nun trägt die Welt / Beginn	14
2	Was wir wollen? / Frühjahr	16
3	Tanz der Farben / Sonnenuntergang an der See	18
4	So wie der Herbst / Fließende Kapuziner Kresse	20
5	Sag, wo sind nun ... unsre Träume? / Weiße Lilien	22
6	Such nicht nach Frieden! / Alpenveilchen	24
7	Werd selbst ganz Herbst / Trockene Eicheln	26
8	In fast schon blattlosen Ästen spielen sich Herbstwinde ein / Laternchen	28
9	Bleib unbesorgt / Heckenzwirn	30
10	Schritt für Schritt / Aktstudie (Kauernde)	32
11	Vieles wär' da! / Muschelschalen	34
12	Werd auch du ein Teil des Wechsels / Bachlauf	36
II	DOCH WAS DIE SCHMERZEN STILLT, IST ERST DER KLANG DES FALLES	
13	Und leben wir / Segelboote	40
14	Und findet ihr den rechten Augenblick / Hafen II	42
15	Die Menschen wundern sich / Fortschritt	44
16	Daß du noch immer nur dies eine liebst! / Industrie	46
17	Mondlicht, mir Leiter / Mond über der See	48
18	Manches bleibt in uns verborgen / Straßenlaterne	50
19	Allein / Leuchtende Kerze	52
20	Vielleicht / Weiblicher Torso (Studie)	54
21	Wär' das, was wir ... vermöchten / Christrosen	56

22	Sommer gab uns längst entschlossen preis / Herbstlaub, schwelend	58
23	Gab es auch andere Tage? / Blaue Schwertlilien	60
24	Noch treibt mich mein Verlangen / Sitzende in Rot	62
III	UND IST MAN FAST ERFROREN, KOMMT DOCH AUCH NEU EIN MAI	
25	Und war mein Herz in diesem bunten Treiben / Farbiges Seestück	66
26	Sie malen Bilder / Sonnige See	68
27	Toter Herbst / Im Nebel	70
28	Nicht weit gekommen / Verdorrter Zweig	72
29	Das Jahr schon verebbend – nun finde auch du den dich bergenden Hafen / Winterlaub I	74
30	Das Jahr schon verebbend – nun finde in ihm den dich bergenden Hafen / Winterzweig	76
31	Lieb das Vielleicht / Große Distel	78
32	Altes Stützgemäuer / Mauer	80
33	Wieder ein Jahr verstrichen / Spätherbst	82
34	Daß nun auch ich so weit bin / Spätherbst, Detail	84
35	Zeigt bald schon unser Leben / Winterwald II	86
36	Grauer Himmel, regenschwer / Seeland	88
IV	GEHT ALLES BALD VORBEI, WIRD DOCH NICHTS GANZ VERLOREN	
37	Kennst du die Zeit? / Winterbaum II	92
38	Fahles Geäst / Winterbaum II, Detail	94
39	Dringt nun, mich kaum meinend, und doch mehr und mehr, Frost ins Herz / Gefallener Winterbaum	96
40	Und man verliert auf manche Weise / Winterland II	98
41	Gedächtnis / Winterland II, Detail	100
42	Liegt das Land bald nicht mehr nur eingeschneit / Thüringer Bergwinter	102
43	Wie viele wissen alles / Thüringer Bergwinter, Detail	104
44	Klar der Tag / Am Birkenweg	106
45	Käm' sie, die Zeit, die stets noch offensteht / Im hohen Gras	108
46	Wer wöge wohl den Wind ...? / Sommerwind	110

47	Fahr wohl / Wiesenmohn	112
48	Auch weinen / Kressesträußchen	114
49	Las ich eben / Malvenstock	116
50	Steh nun den letzten Astern bei / Dunkler Strauß	118

V FAST SPURLOS UNTERGEHEND,
IM STÜRZEN ERST – GELINGEND?!

51	Und nachts / Nachthäuser	122
52	Hab ich je Sommer gesehen / Winterrain	124
53	Ohne Rest!?! / Winterlaub II	126
54	Gestern noch / Eisfichten	128
55	Der Bäume Blätter / Morgenfenster	130
56	Formen, – wechselnd, ... sich verlierend / Erde	132
57	Die Blätter greifen nach der Welt / Wilder Wein	134
58	Und alles würde nochmals gut / Wilder Wein, Detail I	136
59	Eiliger ziehn jetzt die Tage / Wilder Wein, Detail II	138
60	Und immer weiter, weiter / Himmel über Eisenach	140
61	Schließlich einsam / Himmel über Eisenach, Detail	142
62	Leb und liebe / Frühsommernohn	144
63	Wärme, Licht / Späte Sonne	146
64	Und führten unsre Straßen / Späte Sonne, Detail	148
65	Reden zuviel / Lebensziel	150

	NACHBEMERKUNG	153
--	---------------	-----

VORWORT

Das vorliegende Buch stellt eine Ergänzung dar zu dem im Jahre 2014 erschienenen, sehr viel umfangreicheren Band, dessen Ziel es ist, einen Eindruck vom gesamten Schaffen des Malers Heiner Schwanz zu vermitteln. Seither sind eine ganze Reihe neuer Bilder entstanden, die nun vorgestellt werden; aber Eingang fanden hier auch Frühwerke, die in dem großen Band vorerst nicht berücksichtigt werden sollten. Gerade so ergibt sich jedoch ein interessanter Blick auf die Vielseitigkeit und das schöpferische Suchen und Werden dieses Künstlers, der von Beruf gar nicht Maler ist, sondern Diplom-Landwirt, und dem es in seiner Freizeit gelungen ist, sozusagen nebenbei ein Werk zu schaffen, dem man das ›Nebenbei‹ nun wirklich nicht ansieht.

Wie aber hat er zur Malerei gefunden, er, der sich in seiner Berufstätigkeit als Agrar-Ingenieur der Technik verschrieben und auf diesem Gebiet anerkanntermaßen Beachtliches geleistet hat? Dazu von mir befragt, meint Heiner Schwanz, »gefunden« sei wohl »das richtige Wort für einen noch ungezielten Weg«. Weiteren Fragen nachsinnend, entwirft er – ausnahmsweise einmal mit Worten – ein anschauliches, zum Nachdenken anregendes Bild von diesem ursprünglich als ›ungezielt‹ empfundenen Weg. Zunächst legt er Wert darauf festzustellen, daß er keineswegs als kleines Wunderkind in die Kunst hineingewachsen ist. Aus der Kindheit und frühen Jugend sind ihm nur wenige Episoden seiner Berührung mit der Malerei in Erinnerung: eine Bleistiftzeichnung seines Bruders, die ihn beeindruckt hat, eigene kleine Experimente mit Farben, die er »ganz harmonisch« fand. Immerhin fiel er dann während des Studiums »durch saubere Ausführung von technischen Zeichnungen wie auch solchen biologischer Formen und Inhalte« auf. Hier deutet sich offensichtlich schon ein Zusammenhang zwischen Beruf und Berufung an: Schulung des Blicks und die Ausbildung handwerklicher Fertigkeiten. In diese Zeit fällt dann auch ein ›Selbstportrait‹, das er als »erste bildhafte Darstellung« wertet. »Meine Brieffreundin wollte ein Bild von mir sehen, mein Gesicht. Ein Foto hatte ich nicht zur Verfügung¹. Vor dem Spiegel habe ich dann eine Zeichnung angefertigt, postkartengroß. Wie man so etwas macht, mußte ich mir einfallen lassen ... Nach dem Selbstportrait nichts weiter. Dann war das Studium zu Ende, ich war in Mecklenburg gelandet, auf

¹ Vergessen wir nicht: es handelt sich um die sechziger Jahre der DDR. Da gab es kein Einkaufszentrum mit Fotoautomat. Die wenigen Fotostudios blieben großen Ereignissen vorbehalten, und mit dem Fotoapparat, wenn man denn einen besaß, ging man sehr sparsam um.

einer LPG². Und allein mit 28 Jahren. Da war dann doch manchmal Zeit übrig, und es gab eine übergroße Natur. Hier versuchte ich mich an ersten Darstellungen von Pflanzen in Farbe. Auch haben die seit 1961 jährlichen Aufenthalte mit den *Musici Jenenses* auf Hiddensee großartige Naturberührungen ermöglicht. Aber erst 1969 reifte der Wunsch, die Empfindungen und Eindrücke irgendwie festzuhalten. Worte kamen mir dafür nicht in den Sinn, aber das Malen. Wieder zu Hause, entstanden Entwürfe zu Landschaftsbildern, daneben Pflanzendarstellungen in nun größeren Formaten, insbesondere Blumen. Es begann eine Zeit des Experimentierens, um die Farbe so wiederzugeben, wie sie »empfunden« wurde. Zunächst natürlich nach Standard: mit dem Pinsel. Die Ergebnisse waren sehr enttäuschend, die Farben stumpf, ohne Strahlkraft, tot. Auf Hiddensee kam ich dann zufällig mit den Bildern Günter Finks³ in Berührung. Ihr Anblick machte mich sprachlos: strahlende Farben, wie ich sie suchte. Er trug die Farben, weitgehend unvermischt, aus der Tube mit einem Spachtel auf die Leinwand auf. Noch heute spüre ich das Licht und die Sonnenstrahlung, die von den Bildern ausging. Also keine Pinsel mehr.« Das war, wie er sich erinnert, leichter gesagt als getan, denn – auch hier wieder eine DDR-spezifische Situation – für Künstler unentbehrliche Arbeitsmittel waren nicht ohne weiteres zu beschaffen. Also selbst Spachtel basteln – wie Heiner Schwanz sich auch prinzipiell dann alles weitere selbst erarbeitet hat. Der Umgang mit Werkzeug und Material mußte ja schließlich erlernt werden, aber »nach Unterricht jedweder Art bestand kein Bedürfnis. Lehrer-Schüler-Verhältnisse waren mir immer suspekt, denn wenn jemand etwas kann, wird er automatisch dominant gegenüber einem Nichtköhner.« Unter solchen Bedingungen, meint er, könne man sich nicht frei entfalten; ist doch, und das ja nicht nur in seinen Augen, »mit der Übernahme einer bestimmten Technik immer auch die Einflußnahme auf die Gestaltung und schließlich sogar auf den Inhalt selbst verbunden«. Durchdrungen von dieser Überzeugung, scheute er keinen Zeitaufwand, um »bei jedem Schritt solange zu experimentieren, bis das Ergebnis den Vorstellungen entsprach«.

Auch der vorliegende Band, obwohl im Umfang deutlich bescheidener als sein Vorgänger, vermittelt einen Eindruck von solch beharrlicher Suche. Die farblichen Trompetenstöße auf den Ölgemälden der siebziger Jahre mit ihrer großzügigen Flächengestaltung werden bereits ergänzt durch Aquarelle, in denen die Farben

² Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft – die ›Kolchose‹ der DDR.

³ Maler auf Hiddensee (1913–2000). Er erwarb 1955 die ›Blaue Scheune‹, ein niederdeutsches Hallenhaus, das in den zwanziger Jahren von der Malerin Henni Lehmann seinen blauen Anstrich und damit auch einen Namen erhielt. Es war Ausstellungsort des Hiddenseer Künstlerbundes, und dort wurden die Werke von Günter Fink regelmäßig gezeigt.

verhaltener leuchten und ein gezieltes Bemühen um Details sichtbar wird. Auch entstehen von Anfang an immer wieder Zeichnungen mit Bleistift oder Farbstift, in denen eine bewegte Phantasie vom Willen zu dem Gegenstand gemäßer Formgebung gezügelt wird. Im Alterswerk herrscht dann, um in der musikalischen Metapher zu bleiben, ein fast symphonisch anmutendes Ganzes vor, wobei die Farben – noch immer leuchtend – in kaskadenhaften Abstufungen spielen und die formale Gestaltung gekennzeichnet ist durch ein meines Erachtens kluges Maß an Abstraktion, die das Dargestellte durchaus erkennen läßt, dem Betrachter aber uneingeschränkt Spielraum für die eigene Phantasie einräumt.

Eine Besonderheit auch dieses Bandes ist dadurch gegeben, daß jedem Bild wieder ein Gedicht zugeordnet ist. Entspricht dies doch einer bereits bewährten Tradition: bei der Vorbereitung zu seiner ersten Ausstellung hatte Heiner Schwanz die Idee, neben seine Bilder ein Gedicht seines Bruders Peter zu hängen. Ein Versuch zunächst, aber es zeigte sich, daß die Besucher der Ausstellung von dieser ungewohnten Gegenüberstellung sehr angetan waren, und seither sind alle für die Öffentlichkeit bestimmten Bilder mit einem Gedicht des Bruders gepaart.

Auch dessen nunmehr umfangreiches lyrisches Werk ist wie bei dem Maler in einem schöpferischen ›Nebenbei‹ entstanden. Als Theologe hat er neben seiner (systembedingt relativ bescheidenen) Lehrtätigkeit an der Leipziger Universität Aufsätze wie auch umfangreichere Abhandlungen zu religionsphilosophischen Problemen und vor allem theologische zu grundsätzlichen Glaubensfragen verfaßt, die international Beachtung fanden. Also auch er ein Mann, der in seinem Beruf und darüber hinaus in seinem Ruhestand mit großem Ernst und unbeirrbarer Zielstrebigkeit gearbeitet hat und noch arbeitet. Aber er hatte und hat ebenso wie sein Bruder das tiefempfundene Bedürfnis, seinen Empfindungen und seinen Gedanken auch in künstlerischer Form Ausdruck zu verleihen, und es leuchtet ein, daß sich ihm dafür das Wort anbot. Die Gedichte sind, wie die Bilder, gekennzeichnet durch inhaltlichen Reichtum und zugleich konsequenten Formwillen in der Gestaltung, aber eben auch durch etwas Geheimnisvolles, das der Leser mit dem eigenen Schatz an Erfahrungen und Vorstellungen zu ergründen versuchen muß. Neben verspielt anmutenden, aber hintergründigen Kurzgedichten stehen gedankenreiche Sonette und Gedichte, die nicht selten ein Thema in mehreren Varianten abwandeln.

Über die Jahre sind also ein malerisches und ein lyrisches Werk entstanden, zwar parallel, aber keineswegs bewußt aufeinander bezogen. Dennoch – oder weil das Anliegen der Brüder in existentiell Bedeutsamem gründet – ergeben sich zwischen Bild und Gedicht Korrespondenzen, für die Besucher der Ausstellungen

erklärtermaßen sehr empfänglich waren. Mit Entsprechungen ebenso wie durch Kontraste ergänzen und erhellen sich Bild und Gedicht wechselseitig. Es ist nicht immer einfach, aber lohnend, sich auf eine solche Herausforderung einzulassen, denn es befreit von heute leider vorherrschenden und systematisch abstumpfenden Reizen, dem allzu oft leeren Wortgeklingel, der erstickenden Bilderschwemme des Fernsehens, der acht- und wahllos geknipsten Fotos. Man muß dabei auch keineswegs mit allen Produkten der beiden Künstler einverstanden sein. Der Maler selbst erklärt: »Nicht alle Bilder sprechen mich gleich an. Manche kommen mir erst nach Jahren näher, andere gehören sofort in die Kategorie Lieblinge.« Auch der Lyriker steht seinen Gedichten nicht unkritisch gegenüber, und oft dauert es Jahre, bis er meint, eine befriedigende Form für sein Anliegen gefunden zu haben. (Und manchmal meint er, es nicht finden zu können, wogegen der Maler zu allen seinen Bildern ›steht‹, etwas zur Verwunderung des Lyrikers.)

Worauf es ankommt für den Leser und Betrachter: sich loslösen von der Routine des Alltags, sich einfühlen in zunächst Fremdes, sich anregen lassen zu ernsthaftem Nachdenken, um so eventuell an Einsichten reicher, vielleicht sogar mit geschärftem Blick in diesen Alltag zurückzukehren.

I

WIE VIELE WISSEN ALLES VON DEM,
WAS NICHT VIEL GILT ...

NUN TRÄGT DIE WELT, als sei in diesen Tagen
ein schon ganz andres da, ein seltsames Gesicht;
– das sieht dich an: und scheint dich stumm zu fragen,
ob du bereit bist, jenen Schritt zu wagen,
drin unser Herz, ... erstickend an Verzicht,
... sich überschritte, – in ein Ziel zu ragen
: dem noch nicht allzuviel in uns entspricht.

10. November 2016



Beginn Aquarell 1976 31 × 23 cm

WAS WIR WOLLEN? Nur das Beste!
... Weniger ist nie genug;
ist kaum mehr als – Selbstbetrug
der Bescheidung, die das Feste

festhält: und darüber vag
bleibt; sich zwar auch anderer Tönung
auftut, aber der Gewöhnung
bloß entzieht, ... uns wie ein Tag,

leicht und lind, den jäh ein Hauch
Frost berührt, in Dunst und Rauch
zu verlieren; – ach, wir greifen

stets daneben, gehn, ja streifen
kaum den Weg: den nur durchmißt,
wer sich – selber ganz ... vergißt.

Juni 1978



Frühjahr Öl 1976 48 × 64 cm

TANZ DER FARBEN – gleißend Feuer
auf den Fluten: ungetreuer
Wechsel zügellosen Lichts;
einem Angler, letzter Heuer
eingedenk, Vexierbild neuer
Route Fahrt in blankes – Nichts,

drin noch Vögel, blaß wie Träume,
kreuzen – ungewisse Räume
öffnend uferlosem Spiel;
– ob sich auch das Herz versäume,
rollen Wellen, stieben Schäume
... als gäb's weder Sinn noch Ziel.

6. Juni 2004



Sonnenuntergang an der See Öl 1971 53 × 62 cm

SO WIE DER HERBST das Seine siebt,
um dennoch alles mitzunehmen
und unsern Kleinmut zu beschämen,
wirst längst auch – du von mir geliebt:

besorgt, daß, wenn der Funke stiebt,
nichts wegfällt vom mir Unbequemen
– imstand, das wache Herz zu lähmen,
... das, sichtigend, schließlich wiedergibt,

auch was es Dauerns kaum für wert
erachtet; gar darauf bedacht,
selbst ihm ganz Fremdes mit in Acht

zu nehmen: heiterm Tausche zu,
in dem ihm ... leicht wird, ... weißt nur du
allein, wie man es neu – beschwert.

1. Dezember 2004



Fließende Kapuziner Kresse Aquarell 2011 34 × 46 cm